

«Die vielen krisenerprobten Menschen

PARASOLKA Der Ukraine-Krieg hat auch in unserer Region grosse Betroffenheit, aber auch eine Welle der Solidarität ausgelöst. Der WB sprach mit Marianne Kneubühler-Kunz. Die ehemalige Reider Kantonsrätin ist Geschäftsführerin des Vereins Parasolka, der sich für Menschen mit Beeinträchtigung einsetzt und in der Ukraine ein Kinder- und Jugendheim sowie ein Wohnheim unterstützt.

WB Gespräch
Das Monatsinterview

Heute mit:
Marianne Kneubühler

Die Heime, die von Parasolka betreut werden, liegen in Transkarpatien – ganz im Westen der Ukraine, im Grenzgebiet zur Slowakei, Ungarn und Rumänien: Wie ist die aktuelle Lage dort?

Ich hatte eben noch Mail- und WhatsApp-Verkehr mit unserer NGO: Es ist in Transkarpatien nach wie vor weitgehend ruhig, auch wenn es gestern einen Fliegeralarm gab und die Bewohnerinnen und Bewohner zwei Stunden im Keller verbringen mussten. Aber es gibt keine kriegerischen Handlungen. Hingegen sind viele Flüchtlinge unterwegs, die betreut werden müssen. Unsere Organisation hilft ihnen mit Unterkunft und Essen. Sie helfen auch beim Entladen von Lastwagen, verteilen Hilfsgüter oder leiten sie weiter. Unsere Mitarbeitenden sind stark gefordert und arbeiten bis zu 20 Stunden im Tag.

Sie sind also in regelmässigem Kontakt mit den Heimen.

Das ist so, bis zu dreimal in der Woche. Wir wollen unsere Frauen von CAMZ (siehe Kasten) nicht ständig stören und greifen nur im Notfall ein. Sie haben genug zu tun.

Die tägliche Arbeit in den Heimen muss auch unter diesen erschwerten Umständen weitergehen.

Funktioniert das noch?

In Vilshany, dem abgelegensten Heim mit 180 Bewohnerinnen und Bewohnern, sind in den letzten Tagen 34 Flüchtlinge angekommen, neben jungen, mobilen Frauen auch solche, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind und viele bettlägerige Schwerstbehinderte. Das ist eine grosse Herausforderung, denn der Platz ist begrenzt. Es mussten Rehabilitations- und Aufenthaltsräume zu Unterkünften umfunktioniert werden. Zwar konnte das Personal kurzfristig um fünf Personen aufgestockt werden, aber das reicht hinten und vorne nicht, denn viele Klienten sind auf eine 24-Stunden-Betreuung angewiesen: Essen eingeben, wickeln, Körperpflege usw. Mich friert, wenn ich daran denke, wie es dort momentan zu und her geht. Dazu kommt, dass keine Schutzräume vorhanden sind.

Wie sieht es beim Wohnheim in Tjachiv, dem zweiten Standort aus?

Etwas besser. Dort wohnen Menschen, die selbständig für ihren Lebensunterhalt sorgen und z. B. im Garten und in Treibhäusern tätig sind. Der Verein finanziert den Bau eines zusätzlichen Gebäudes. Am Bau wird trotz Krieg weitergearbeitet. Es soll neu ein Tagesangebot für Kinder entstehen, welche von ihren Eltern zu Hause betreut



Im Kinder- und Jugendheim in Vilshany wurden Räume umfunktioniert, um Flüchtlingen eine Unterkunft zu ermöglichen. Foto zvg

werden. Parasolka soll in Zukunft ein Zentrum mit allen Angeboten für den Behindertenbereich werden. Im letzten Jahr wurde ein Dachstock in einem be-

beeinträchtigten Kindern im Wohnheim Parasolka einziehen.

Wie ich weiter erfahren habe – das ist mir stark eingefahren – werden in den Heimen wie in der ganzen Ukraine alte Kleider zerschnitten und daraus Tarnnetze fürs Militär hergestellt. Im Wohnheim Parasolka sind Schutzräume vorhanden. Diese mussten wegen Fliegeralarm schon oft benützt werden.

Eine schwierige, traurige Situation. Auf der anderen Seite erleben wir eine unglaublich grosse Solidaritätswelle, auch in der Schweiz und in unserer Region. Spürt Parasolka diese Hilfsbereitschaft?

Ja, und das in grossem Masse. Wir hatten am zweiten Tag nach dem Überfall

eine erste Zoom-Sitzung mit unseren Frauen in der Ukraine und haben gemeinsam das Vorgehen für eine Spendenaktion beschlossen. Am 27. Februar lancierten wir einen ersten Spendenaufruf an unsere Mitglieder. Das ist sehr, sehr beeindruckend. Wir sind dankbar für jede Spende in jeder Höhe. Wir erhalten Geld von Firmen und Einzelpersonen, Aktionen werden gestartet von Vereinen: Fussballklubs, Theatergesellschaften, Fasnachtsgruppen. Ich bin überrascht und dankbar, was da alles läuft. Auch Stiftungen, wo normalerweise ein kompliziertes Verfahren mit Gesuchen und Eingaben herrscht, helfen rasch und unbürokratisch. Herzlichen Dank an dieser Stelle allen Helfenden – es ist schlicht grossartig.

Geld ist aktuell das wichtigste Hilfsmittel. Gibt es darüber hinaus weitere Güter oder Hilfsmass-

nahmen, die dringend benötigt werden?

Für unsere Heime direkt nicht. Unsere Sammlungen dienen weitgehend den Flüchtlingen in dieser Region. Da fehlt es nach wie vor an Betten, Matratzen, Bettwäsche, und vor allem auch an Medikamenten. Die Hilfe mit Nahrungsmitteln ist aufgegleist, momentan sind noch genügend Grundnahrungsmittel vorhanden. Unsere Partnerorganisation versorgt die Flüchtenden mit Essen: an der Grenze, an den Bahnhöfen, wo sie ankommen, in Restaurants. Da wird weiterhin vor allem Geld benötigt. Transporte mit Gütern aus der Schweiz sind eine logistische Herausforderung, sie rufen auch nach Lagerräumlichkeiten, was äusserst schwierig ist. Aber wenn sich die Situation weiter verschärft, könnten wir die Hilfe mit Gütern zusammen mit unseren Partnern weiter verstärken.

Parasolka heisst übersetzt Regenschirm. Welches sind die hauptsächlichsten Ziele und Aufgaben des Vereins?

Es gibt noch eine weitere Bezeichnung für Parasolka: ein schützendes Dach. Das gefällt mir fast noch besser, weil unser Verein den Menschen mit Beeinträchtigung die Grundlagen für einen lebenswerten Standard ermöglichen will. Zu postsowjetischen Zeiten hatten diese Menschen praktisch keinen Wert, man hat ihnen überhaupt nichts zugetraut. Wir versuchen nun, neben Essen und Wohnraum – dafür sorgt der Staat – ihnen auch eine Beschäftigung zu ermöglichen. Zuvor haben wir daran gearbeitet, das Denken bei der ukrainischen Bevölkerung zu ändern, ihr aufzuzeigen, dass auch das Leben von beeinträchtigten Menschen einen Wert hat; dass sie sich entwickeln und auch arbeiten können. Als 2008 die ersten Behördenvertreter bei uns in der Schweiz Einrichtungen wie die Stiftung Brändi kennenlernten, fielen ihnen fast die Augen aus dem Kopf. Einen solchen Umgang mit beeinträchtigten Menschen

«Die Flüchtlingswelle stellt unsere Mitarbeitenden vor zusätzliche Herausforderungen.»

Marianne Kneubühler Geschäftsführerin Parasolka



stehenden Gebäude ausgebaut. Es fehlt aber noch an Möbeln, Betten, Schlafsäcken, Matratzen und allem, was es für einen Schlafräum braucht. Die Direktorin möchte da Unterkünfte für Flüchtlinge anbieten. Die Stadt Tjachiv pflegt eine enge Partnerschaft mit der kleinen Stadt Butscha nahe Kiew, welche bombardiert wurde. Wenn die Evakuierung zustande kommt, werden Familien mit



Werken im Treibhaus: Im Wohnheim in Tjachiv werden die Bewohner auch in den Arbeitsprozess integriert. Foto zvg